

„Über deutsche Sprache und über den Fug und Unfug, welchen sie sich jetzt muss gefallen lassen.“

Festrede anlässlich der Verleihung der Goethe-Medaille

Prof. Dr. Jürgen Trabant

28. August 2010, Weimar

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr verehrte Frau Ministerpräsidentin, Herr Oberbürgermeister, lieber Herr Präsident Lehmann, meine Damen und Herren.

Sehr verehrte Frau Heller, sehr verehrter Herr Rifka, sehr verehrter Herr Spalek,

Sie, die Goethe-Preisträger, haben unsere Sprache durch ihr Werk geehrt: Sie haben deutsche Texte gelesen und ausgelegt, Sie haben deutsche Texte in andere Sprachen übersetzt und Sie haben selbst deutsche Texte geschrieben. Offensichtlich lieben Sie unsere Sprache und haben sie mit ihren Werken bereichert. Dafür sind wir Ihnen unendlich dankbar. Dies umso mehr, als es ja keine Selbstverständlichkeit mehr ist, dass jenseits der deutschen Sprachgemeinschaft Menschen diese Sprache für so wichtig halten, dass sie sie lernen und sprechen und schreiben. Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, dass das immer seltener wird.

Das Deutsche hat es schwer in der Welt.

Denn es hat es schwer im eigenen Land.

Bei solchen Aussage schreien nun einige Germanisten, also Besitzer der deutschen Sprache, laut auf. Falsch! Übertrieben! In der aktuellen Diskussion um Fug und Unfug, den sich die deutsche Sprache jetzt muss gefallen lassen, spiele ich nämlich die Rolle der Bundes-Sprach-Kassandra. Und meinen Warnrufen werfen sich diese optimistisch gestimmten Germanisten mutig entgegen.

Gerade werden in einem leider nicht sehr guten Buch über das Deutsche wieder einmal meine, wie es dort heißt, "Jeremiaden" (G 353) widerlegt: Nein, es gehe dem Deutschen bestens in der Welt und im Inneren. Außerdem schade es dem Deutschen, wenn man Schwächen und Gefahren herausstelle. Selbsthass sei im Spiel und Defätismus (G 370) (das Wort ist einigermaßen verräterisch).

Das erste, also dass es dem Deutschen innen und außen bestens gehe, kann ich nun einmal so nicht finden. Ich sage gleich noch einmal, warum.

Und das zweite verstehe ich nicht. Warum man nicht die Gefahren, die unserer Sprache drohen, beschreiben darf und warum diese Sorge der Sprache schadet, ist mir einfach nicht verständlich.

Goethe lobt zum Beispiel in seinem Aufsatz über deutsche Sprache, dem ich den Titel meines Vortrags entnommen habe, einen Artikel von Karl Ruckstuhl von 1816 in der Zeitschrift *Nemesis* – schade, dass es die nicht mehr gibt, ein wunderbarer Titel – folgendermaßen:

"Er warnt, wie auch wir würden getan haben, vor dem unersetzblichen Schaden, der einer Nation zugefügt werden kann, wenn man ihr, selbst mit redlicher Überzeugung und aus bester Absicht, eine falsche Richtung gibt, wie es jetzt bei uns mit der Sprache geschehen will" (181).

Goethe sieht also Ruckstuhls Warnung vor der falschen Richtung – vor dem Unfug – vorbehaltlos positiv: "er wird viel Gutes stiften" (182). Natürlich möchte auch ich Gutes stiften durch die Warnung vor der falschen Richtung.

Goethe schließt im übrigen seinerseits einige Wünsche und Warnungen die deutsche Sprache betreffend an: Vor allem möchte er den unverzichtbaren Beitrag fremder Völker zur deutschen Literatur gewürdigt sehen – ein echt Goethesches Thema -, und er warnt vor puristischer Deutschtümelei und plädiert für sprachliche Offenheit auf die Welt:

"Die Muttersprache zugleich reinigen und bereichern ist das Geschäft der besten Köpfe" (184).

Nichts ist so richtig, nichts so europäisch und so weltbürgerlich wie diese von Goethe immer wieder betonte Verschränktheit des Deutschen mit anderen Sprachen und die immer wieder geforderte Öffnung unserer Sprache auf die Sprachen und Literaturen der Welt. Goethe sah in der Plastizität des Deutschen eine ganz besonders glückliche Voraussetzung für diese Offenheit auf die anderen Sprachen: In einem wunderbaren Aufsatz über serbische Lieder, deren Übersetzung er befördert, heißt es:

"Die deutsche Sprache [...] schließt sich an die Idiome sämtlich mit Leichtigkeit an, sie entsagt allem Eigensinn und fürchtet nicht, dass man ihr Ungewöhnliches, Unzulässiges vorwerfe" (II 86).

Goethe sieht also in der Möglichkeit, dass sie "sich bei Übersetzung dem Original in jedem Sinne nahehalten" (86) kann, die ganz besondere Berufung der deutschen Sprache zum Gefäß für Übersetzungen und damit zur "Vermittlung" (87) fremder und ferner Literaturen. In diesem Sinn ist das Deutsche ja dann tatsächlich eine Welt-Sprache geworden – eine auf die Welt offene und auf die Welt öffnende Sprache.

Goethes Wunsch hat sich ja glänzend bewahrheitet: in keine andere Sprache der Welt ist so viel übersetzt worden wie ins Deutsche. Und auch heute noch wird in keine Sprache so viel übersetzt

Das Deutsche war allerdings weder zu Goethes Zeiten noch ist es heute eine Weltsprache im Sinne einer Sprache der globalen Kommunikation. Zu Goethes Zeiten war dies das Französische, das Goethe ausdrücklich für diese Funktion lobt:

"[die französische Sprache] ist die Sprache des Umgangs und ganz besonders auf Reisen

unentbehrlich, weil sie jeder versteht und man sich in den Ländern mit ihr statt eines guten Dolmetschers aushelfen kann."

Weil das Deutsche stattdessen die für die Sprachen der Welt offene Sprache ist, müssen die Deutschen soviele fremde Sprachen wie möglich lernen:

"Der Deutsche soll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hause sei" (MR 978).

Goethe selbst spricht oder liest, soweit ich sehe, außer den drei alten Sprachen und Französisch, Italienisch und Englisch, dann auch Arabisch und Persisch. Die Sprachen der Welt interessieren ihn lebhaft. Von Humboldt lässt er sich die Lage der Sprachen Europas beschreiben, um sich danach eine Sprach-Karte zeichnen zu lassen. Schließlich ist ihm die Kenntnis fremder Sprachen die Bedingung zur Erkenntnis der eigenen: "Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen" (MR 91)

Solcherart mit Goethe gerüstet kann ich nun auf den Dissens zurückkommen zwischen den unglücklichen "Lamentierern" und den glücklichen Germanisten. Es ist mir wichtig festzustellen, dass meine "defätistischen" Bemerkungen ganz im Geiste Goethes stehen, in einer Sympathie für die Sprachen der Welt, die den heimischen Dialekt – "ach neige, du Schmerzensreiche" – und die "reine deutsche Mundart" (I 37) und die Sprachen der Welt in ihrer Vielfalt lustvoll miteinander verbindet. Mit Goethe frage ich also, wie es dem Deutschen geht?

Schlecht sagen die Pessimisten. Und zwar aus folgenden Gründen:

Es wird immer weniger Deutsch gelernt in der Welt.

Als internationale Wissenschaftssprache spielt das Deutsche eine immer geringere Rolle in der Welt.

Im Land selbst wird in wichtigen Diskursdomänen – Wissenschaft, Wirtschaft – immer weniger Deutsch geschrieben und gesprochen.

In Europa – sprich in Brüssel – spielt das Deutsche so gut wie keine Rolle.

Englische Inschriften erobern den öffentlichen Sprach-Raum in Deutschland: Reklame, Geschäfte, Institutionen geben sich globalesisch.

Anglizismen verderben das Deutsche.

Einwandererdeutsch – Kanaksprak – verdirt das Deutsche.

Die Sprachformen der neuen Medien – SMS, chat – verderben das Deutsche.

Die Einwanderer lernen nicht genügend Deutsch.

Die deutschen Eliten wandern aus dem deutschen Schulsystem und damit aus dem Deutschen aus. Sie lieben das Deutsche nicht.

Alles zusammengenommen ein finsternes Szenario des Niedergangs.

Die Optimisten halten dem Folgendes entgegen:

Es wird immer noch viel Deutsch gelernt in der Welt.

Auch in der Wissenschaft wird noch viel Deutsch geschrieben.

Noch nie haben so viele Menschen so gut Deutsch gekonnt wie heute.

Anglizismen gefährden das Deutsche nicht. (Eisenberg)

Kanaksprak ist kreativ und entspricht trotz scheinbar abweichender Strukturen der Struktur des Deutschen. (Wiese)

Die Deutschen lieben ihre Sprache. (Eichinger)

Ich möchte meinerseits noch zwei weitere Positiva hinzufügen, nämlich

1. das schon erwähnte Faktum, dass das Deutsche immer noch, wie Goethe es gewollt hat, die Heimat der Literaturen der Welt ist, und
2. dass nach Böll und Grass der Nobelpreis in den letzten Jahren an zwei deutschsprachige Autorinnen ging: Elfriede Jelinek und Herta Müller. Das erhöht natürlich das Ansehen des Deutschen in der Welt.

Obwohl ich die Kassandra bin, gebe ich doch den Optimisten weitgehend recht.

Allerdings schon mit ein paar Einschränkungen, die den Optimismus etwas dämpfen.

Ich habe leider nicht die Zeit, auf die einzelnen Punkte einzugehen. Lassen Sie mich nur zwei Punkte - und meinen eher gedämpften Optimismus an diesen Stellen - kurz erwähnen:

1. Ja, es wird immer noch viel Deutsch gelernt in der Welt, dank auch gerade der segensreichen Wirkung des Goethe-Instituts. Aber: es besteht keine Zweifel daran, dass dort, wo Deutsch stark war, in Osteuropa, die Zahl der Schüler zurückgeht. In Frankreich war der Deutschunterricht im freien Fall. Dieser konnte, wie man aus der französischen Botschaft hört, sozusagen in extremis gestoppt werden. So richtig beglückend ist die Bilanz nicht.

2. Was die strukturellen Gefährdungen des Deutschen, genauer gesagt: der hochdeutschen Norm angeht, so bin ich Linguist genug, um diese für nicht so dramatisch - wie etwa Herr Sick - zu halten. Chatsprache, Kanaksprak und Anglizismen beunruhigen mich nur mäßig, die Norm wird gut bewacht. Allerdings teile ich auch nicht den Optimismus, dass das Deutsch die Xenismen so wunderbar integriere. Denn das muss eine Sprache tun, wenn sie wirklich kräftig ist: Goethe hat es gesagt:

"Die Gewalt einer Sprache ist nicht, dass sie das Fremde abweist, sondern dass sie es verschlingt" (MR 979).

Das Deutsche verschlingt nur halb, es integriert morphologisch-grammatisch: ich emaile, du emailst, er emailt, aber es verschlingt weniger phonetisch und graphisch: email wird immer noch email geschrieben und englisch ausgesprochen. Die Deutschen behalten aber fremde Lautung und Schreibung am liebsten bei. Sogar das Wichtigste im Leben, Geld und Liebe, integrieren sie phonetisch gerade nicht in ihre Sprache. Das europäische Kleingeld, geschrieben Cent lautet zumeist – englisch - Ssent [s] und nicht – deutsch – Zent [ts], und die Liebe lautet - englisch – Ssex [s] und nicht – deutsch – Sex (stimmhaft: [z]). Das ist englische Phonetik, in der (nord)deutschen Standard-Aussprache gibt es kein anlautendes stimmloses [s].

Dennoch, wie gesagt, ich gebe den optimistischen Germanisten durchaus recht: Es geht dem Deutschen gut, oder besser: ganz gut. Aber deswegen kann ich meine Augen doch nicht vor bestimmten Tendenzen schließen, die mir Sorge bereiten.

Deutsch war, wie gesagt, nie eine Weltsprache, wie das Lateinische, das Französisch oder das Englische, also eine Sprache der globalen Kommunikation in allen möglichen Diskursen des internationalen Verkehrs. Weltweit war es aber für einige Jahre einmal wichtig als Sprache der Naturwissenschaften, etwa von Helmholtz bis Einstein. Und es strahlte 150 Jahre lang weltweit durch seine großen Denker von Kant bis Heidegger, also: Kant, Goethe, Hegel, Marx, Nietzsche, Freud, Heidegger. Bis zum ersten Weltkrieg war das Deutsche eine international respektierte Kultur-Sprache. Der erste Weltkrieg war der Einschnitt, der diesen internationalen Respekt zerstörte. Die Nazis haben der deutschen Sprache dann die bleibende Wunde zugefügt. Aus der Sprache Goethes war für viele Menschen auf der Welt die Sprache Hitlers geworden. Unsere germanistischen Freunde, die überall in der Welt auf Germanisten, also auf Freunde des Deutschen, treffen, wollen das nicht glauben. Sie denken, es sei vorbei, es sei vergessen. Aber immer wieder kann man erleben, dass es nicht vorbei ist: Das Deutsche ist und bleibt in den Gedächtnissen vieler Menschen auf der Welt die Sprache der Nazis. Das kommt immer heraus, wenn der Stress groß ist, im Streit. Dann sagt dir doch einer: "I don't read books in the language of Hitler". Nichts ist vergessen. In den internationalen sprachverbreitenden Medien, im Film und Fernsehen, ist Deutsch ewig – in der Endlosschleife - die gebrüllte Sprache der Kzs. Und weil das so ist - und nicht nur, weil die amerikanische Wissenschaft so großartig, die amerikanische Wirtschaft so mächtig und die Globalisierung so unausweichlich ist – sind die Wissenschaften hierzulande auch so rasch und bereitwillig zum Englischen übergegangen. Zunächst die Naturwissenschaften. Nun aber stellt sich der gesamte Wissenschaftsbereich immer mehr auf Englisch um, nicht nur in internationalen Kontexten, sondern auch im nationalen Bereich, und nicht nur in den Naturwissenschaften. Der Druck auf die deutsch schreibenden und sprechenden Wissenschaftler, das Deutsche aufzugeben, ist enorm. Hier wäre jetzt endlich auszuhandeln, wie weit das eigentlich gehen soll: Sollen alle Disziplinen nur noch auf Englisch publizieren? Soll die gesamte Universitätslehre auf Englisch umgestellt werden? Soll auch der wissenschaftliche Unterricht in den Schulen auf Englisch gehalten werden?

Alle Fächer? Ab wann? Warum? Das muss endlich einmal öffentlich diskutiert werden und nicht – wie es geschieht – einfach von den jeweiligen Verwaltungen heimlich verordnet werden.

Der andere wichtige Sprach-Bereich, aus dem das Deutsche zugunsten des Englischen eliminiert wurde, ist natürlich die Wirtschaft, oder genauer: big business.

Also: mehr und mehr hohe, prestigereiche Redefelder werden nicht mehr auf Deutsch sprachlich gefasst. Die Eroberung der wichtigsten und höchsten Diskursdomänen durch die verschiedenen europäischen Volkssprachen war aber gerade die entscheidende kulturelle Neuerung der Neuzeit und damit ein zentrales Moment der Moderne. Im Mittelalter fanden – außer der Dichtung – alle höheren sprachlichen Aktivitäten auf Lateinisch statt. Der Aufstieg der Volkssprachen in diese hohen, dem Latein vorbehaltenen Sprach-Sphären bedeutete eine gewaltige Prestigesteigerung, einen enormen Statusgewinn. Die Sprachen Europas waren jetzt genausogut wie das Hohe Latein. Und die Ausweitung der Volkssprache auf alle Sphären geistiger Betätigung bewirkte eine enorme Bereicherung: die Sprachen mussten für diese Bereiche, wie es linguistisch heißt, "ausgebaut" werden.

Nun wird genau dies rückgängig gemacht: das obere Stockwerk – bzw. die bel etage - im Haus der Sprache übernimmt sozusagen ein auswärtiger Investor. Das bleibt nicht ohne Folgen: Die Volkssprache ist nicht mehr Herrin im Haus. Den schönsten Teil besitzt nun ein anderer. Das Prestige der Volkssprache sinkt daher. Eine Diglossie mittelalterlichen Typs etabliert sich wieder: oben die Hohe Sprache Englisch – unten die Volkssprache Deutsch. Deren Ausbau geht selbstverständlich allmählich zurück, d.h. bestimmte Sachen kann man dann einfach nicht mehr auf Deutsch sagen. Das kann jeder schon heute beobachten, der sich mit Naturwissenschaftlern oder Wirtschaftlern unterhält.

Die gesellschaftlichen Konsequenzen des Statusverlusts der alten Hochsprache und damit die Konsequenzen für die Sprachgemeinschaft sind völlig klar und einigermaßen dramatisch. Diese Entwicklungen wirken nämlich unmittelbar auf den Erziehungssektor:

Warum soll mein Kind denn irgendwelche Anstrengungen für den Erwerb einer Sprache auf sich nehmen, die für die höheren Diskurse und das berufliche Fortkommen gar nicht mehr taugt? Englisch ist ja jetzt Arbeitssprache, wie Herr Oettinger, einer der föderalen Herren über die deutsche Bildung, gesagt hat. Ich muss also im Gegenteil sehen, dass mein Kind möglichst schnell und effektiv an den höheren Diskursen teilnehmen kann, folglich erziehe ich das Kind in der neuen Hoch-Sprache, auf Englisch. Das globale Englisch wird zunehmend Bildungssprache, es übernimmt die wichtigsten Funktionen des Hochdeutschen. Das Deutsche sinkt damit zur Vernakularsprache hinab, zur Familiensprache, wie Herr Oettinger sagt. Es hat dann noch die Funktionen, die heute Dialekte haben.

Solche Prozesse sind ja nicht neu. Die Verbreitung der nationalen Standardsprachen verlief überall in Europa nach diesem Muster, mit der Schule als der Hauptagentur zur Verbreitung der

Hochsprache, auf Kosten der Dialekte oder anderer Sprachen bis hin zu deren Eliminierung.

Es ist evident, dass die gesellschaftlichen Mechanismen zur Ersetzung der alten Hoch-Sprache durch die neue, effizientere, prestigereichere Sprache in Deutschland massiv in Gang gesetzt worden sind und sich von Jahr zu Jahr intensivieren: die Maschine läuft.

Es ist zuvörderst der von der Wirtschaft betriebene und geförderte private Erziehungsbereich, der die Strukturen zum Ausstieg aus dem Deutschen bereitstellt.

Einstieg zum Ausstieg ist der Kindergarten, der in Deutschland ja nicht obligatorisch vom Staat betrieben wird. Englischsprachige Kindergärten können sich gar nicht retten vor Anmeldungen. Es folgt die International School, ein ungeheuer erfolgreiches Erziehungsangebot. Privatschulen bauen neue Schulgebäude. Ich habe schon lange keinen öffentlichen Schul-Neubau mehr gesehen.

Englischsprachige Privatfakultäten vollenden das – teure, also gesellschaftlich exklusive Bildungsangebot. Die Staatsschulen stehen aber auch nicht abseits: Frühenglisch wird ab der Grundschule angeboten, allerdings oft von dafür überhaupt nicht ausgebildeten Lehrkräften (das lässt nichts Gutes für die tatsächliche englische Sprachkompetenz der Frühlerner erwarten). Später sind sogenannte bilinguale Angebote in den Staatsschulen beliebt und begehrt. CLIL, Content and Language Integrated Learning, also englischsprachiger Fachunterricht, ist der pädagogische Knüller jedes einigermaßen ehrgeizigen Schuldirektors. In dem Wunsch, ihren Kindern die Teilnahme an den höheren Diskursen und Tätigkeiten zu ermöglichen, scheuen die Eltern keine Kosten und Mühen, ihren Kleinen eine englischsprachige Erziehung angedeihen zu lassen. Deutsch ist nicht mehr die selbstverständlich geschätzte und als erstrebenswert angesehene Bildungssprache. Dies meine ich, wenn ich sage, dass die Deutschen – bzw. ein ziemlich einflussreicher Teil derselben - ihre Sprache nicht lieben.

Der Exodus aus den deutschen Schulen wird nun durch die unabweisbare Tatsache verstärkt, dass das staatliche Schulsystem das Problem der sprachlichen Integration der Migranten nicht in den Griff bekommt. Erhebliche Teile hiesiger Migranten sind nicht oder wenig an der sprachlichen Teilnahme am Leben der Mehrheitsgesellschaft interessiert. Daher mühen sich Lehrer im täglichen Kampf damit ab, Klassen zu bewältigen, in denen Kinder ohne Deutschkenntnisse und mit zehn verschiedenen Muttersprachen sitzen. Aber die Schulen haben einfach nicht genug Mittel, keine dafür ausgebildeten Lehrkräfte, keine Methoden, um dieses Problem zu bewältigen. Es brennt, und keine Feuerwehr steht bereit. All die schönen pädagogischen Sachen, die Privatschulen für die Sozialisation auf Englisch bereitstellen, fehlen für die Sozialisation auf Deutsch. Eine Schülergeneration nach der anderen geht hier dem Land und seiner Sprache verloren.

Aus dieser Situation erwachsen nun zwei fatale Folgen für das Deutsche:

1. Die deutschen Eltern können nicht warten, bis in den Staatsschulen Verhältnisse hergestellt werden, die ein vernünftiges Lernen ermöglichen. Also ergreifen sie, wenn sie es sich erlauben können, die Flucht in den Privatschulbereich und schlagen damit zwei Fliegen mit einer Klappe: Sie bekommen wohlgeordnete Schulverhältnisse, und die Kinder werden gleich in der Hohen

Sprache der Aufsichtsräte, der Wissenschaften und Hollywoods sozialisiert.

2. Da die Deutschen selbst ihre eigene Sprache offensichtlich nicht so schätzen, dass sie ihre Kinder weiter in ihr bilden, fragen sich natürlich die Migranten, warum ihre Kinder denn diese Sprache lernen sollen, wenn die Deutschen sie gerade als Bildungssprache aufgeben. Der Auszug der Deutschen aus dem Deutschen oben regt nicht gerade zum Erlernen des Deutschen unten an. Wir treiben also auch in sprachlicher Hinsicht einer gesellschaftlich höchst problematischen Situation zu, in der eine anglophone Aristokratie abdriftet aus der Nation und eine Unterschicht mit verschiedenen Sprachen gar nicht erst in die Nation eintritt. Dazwischen steht eine deutschsprachige Mittelschicht, die, wie der Soziologe Bourdieu das für Frankreich beschrieben hat, alles daran setzen wird, die neue Hochsprache zu erwerben, und die die alte Sprache in den Bereich des patois, also der niedrigen Familiensprache, verweisen wird.

Das ist die Situation, die meiner wenig optimistischen Bemerkung zugrundeliegt, dass es das Deutsche schwer hat in diesem Land. Auch wenn also alles heute noch zutrifft, was die glücklichen Germanisten erfreut - viele Lerner des Deutschen im Ausland, guter Standard der Deutschkenntnisse der Deutschen, keine strukturelle Gefährdung des Deutschen durch Sprachkontakt -, so braut sich hier doch etwas am sprachlichen Horizont zusammen, das alle diese schönen Errungenschaften gefährdet: Wenn eine junge Generation von Deutschen gar nicht mehr in dieser Sprache gebildet wird, wird immer weniger Interessantes in dieser Sprache gesagt und geschrieben werden. Dann wird es auch weniger ausländische Lerner des Deutschen geben, weil Deutsch ja gar nicht mehr die Hohe Sprache dieses Landes sein wird. Die strukturellen Gefährdungen der deutschen Norm werden den entscheidenden kulturellen Schichten des Landes dann einfach gleichgültig sein. Das war z.B. schon in meiner Akademie zu beobachten, als einige Naturwissenschaftler gleichgültig bis generativ auf die Diskussion um die deutsche Rechtschreibung reagierten. Das war ihnen einfach unwichtig, weil das Deutsche ja schon gar nicht mehr ihre Sprache war. Ohne Sorge um die Sprache – cura linguae – beschleunigen sich die Sprachwandelprozesse, oder, nicht linguistisch gesagt: verkommt die Sprache.

Ich hoffe natürlich sehr, meine Damen und Herren, dass alles falsch und übertrieben war, was ich Ihnen gesagt habe, und dass die fröhlichen Germanisten recht haben und dass alles bestens ist. Dass ich Ihnen dennoch bei diesem Fest für die deutsche Sprache meine sorgenvollen Gedanken mitgeteilt habe, daran ist allein Goethe schuld. Er hat mich dazu angestiftet: "Man muss, schreibt Goethe, sein Glaubensbekenntnis von Zeit zu Zeit wiederholen; aussprechen, was man billigt, was man verdammt; der Gegenteil lässt's ja auch daran nicht fehlen."(MR 18).

Ich danke Ihnen.